Vom Fasten, Beten und Geniessen

Predigt am 22. März 2009 zum Ausklang der Fastenwoche
Pfrn. Elisa-Maria Jodl

Liebe Männer und Frauen, liebe Gemeinde

Damals wie heute scharen sich um eine charismatische und talentierte Person viele Menschen. Sie sind fasziniert, lassen sich begeistern und laufen mit. Bis der Meister etwas tut, was absolut nicht in ihr Konzept von einem Meister passt. Dann wenden sich viele enttäuscht von ihm ab. Jesus erging es nicht anders. Hören wir aus dem Johannesevangelium, Kap. 6 die Verse 66-69 (Übersetzung aus „Die Bibel in gerechter Sprache"):

> Daraufhin zogen sich viele von Jesu Jüngerinnen und Jüngern zurück und wanderten nicht mehr mit ihm. Da sagte Jesus zu den Zwölfen: »Wollt etwa auch ihr weggehen?« Simon Petrus antwortete ihm: »Rabbi, zu wem sollen wir weggehen? Worte ewigen Lebens hast du, und wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.«

Im Matthäusevangelium bekommt Petrus von Jesus zur Antwort: Selig bist du, Simon Barjona, denn das erkennst du nicht mit deinem persönlichen Verstand, das kommt von Gott.

Die Fastenwoche, wie sie die reformierte Kirchgemeinde Uitikon-Waldegg seit vielen Jahren in Zusammenarbeit mit den Katholiken organisiert und ausgeschrieben hat, ging gestern zu Ende. Wie schon manches Mal wurde ich eingeladen, als Abschluss dieser Woche mit Ihnen den Gottesdienst zu feiern. 8 Tage lang nur von Flüssigkeit zu leben und die Ernährung von Innen her stattfinden zu lassen, macht sensibel und sensitiv. Manchmal taucht ein Lebensthema auf, über das ich zunächst verwundert bin, bis ich merke: Es muss nicht unbedingt mein persönliches Thema sein. Oftmals nehmen wir Gefühle aus dem Umfeld, aus der Gesellschaft wahr, ohne uns dessen bewusst zu sein. Gleichzeitig sind es dann auch unsere Gefühle. Keiner von uns lebt wirklich abgeschottet von seinen Mitmenschen. So erging es mir vorgestern.

Seit einiger Zeit begleitet mich das Thema „Angst "als subtile Berührung von innen her. Das Warum kann ich nicht fassen. Als Mädchen und junge Frau verspürte ich Ängste und doch. Wiederholt durfte ich die Erfahrung machen, in heiklen Situationen diesen Ängsten nicht ausgeliefert zu sein. Da war stets etwas Anderes stärker. Es war eine tiefe Ruhe da, allerdings ohne dies zu merken. Erst viele Jahre später wurde mir dieses Geschenk bewusst.

Vorgestern, am 8. Fastentag, bekommt das Thema einen Umriss. Eine feine Angst meldet sich, in eine Sackgasse zu geraten. Eine Sackgasse? Die Gedanken ziehen. Ich sitze nicht am Schreibtisch, denke nicht aktiv. Ich ruhe noch. Ja! Eine Angst, weil keine Orientierung und keine Orientierungshilfe mehr da ist. Höchstens vielleicht noch eine Orientierung auf der ethischen, auf der moralischen Ebene wie das „du sollst nicht töten ", „du sollst nicht stehlen ", „du sollst nicht die Ehe brechen ". Diesen zweite Teil der 10 Gebote, die wir in der Lesung hörten, finden wir bei allen Religionen. Es ist eine wesentliche Erfahrung des Menschen, dass Gemeinschaft nur unter Einhaltung bestimmter Regeln möglich ist. Ich bin überzeugt, dass sich immer noch mehr Menschen an diesen praktischen Geboten orientieren als es uns die Medien vorgaukeln.

Aber eine Orientierung zu Gott hin, wie es die ersten Gebote anordnen? Einen Gott, an den ich mich wenden kann, der irgendwo existiert, gibt es schon lange nicht mehr. Vor Jahrzehnten hörte ich in Trauergesprächen zur Vorbereitung von Beerdigungen: „An eine höhere Macht hat unser Vater / unsere Mutter schon geglaubt, aber nicht an einen persönlichen Gott. "Solche Aussagen befremdeten mich nicht. Kannte ich doch ähnliches. Nach den physischen Zusammenbrüchen und Erkrankungen während des Studiums war das Ich mit sich allein. In der Schwärze eines Zusammenbruchs gab es keinen Gott mehr, der sich gezeigt hätte. Kürzlich verursachte ein Werbeslogan Aufregung. „Möglicherweise gibt es keinen Gott. Geniesse das Leben! "Auf welches Gottesbild beziehen sich die Freidenker? Das

muss doch der drohende, strafende Gott sein, der alles Leben, alles Geniessen vermiest. Dieses Gottesverständnis hat jedoch gar nichts mit der Botschaft Jesu Christi zu tun. Jesus von Nazareth war für mich als junge Pfarrerin sehr wichtig und doch empfand mein Ich eine Einsamkeit, weil da kein Gott irgendwo mehr war, den es anzubeten vermochte. Von Zeit zu Zeit formulierte dieselbe Frau aber Gebete, etwa vor dem Gottesdienst, vor einer Predigt, an einem Krankenbett oder nach einem Trauergespräch, wenn es der Resonanz meines Gegenübers entsprach. Es waren keine gelernten oder in Liturgien formulierten Gebete. Es wurde gesprochen, was wichtig war auszusprechen. Dieses Ich, das ich genauso wenig lokalisieren kann wie einen Gott irgendwo, spürte klar, dass es nicht in seiner Verfügung ist, ob die Botschaft der Predigt, des Gottesdienst oder eines Gespräches wirklich hinüber geht und ankommt, also Wirkkraft entfaltet. Dieses cor-re-spondere, ein Anteilnehmen und aufeinander Eingehen haben wir nicht in der Hand.

„Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist. "

Unser Fasten hat mich wohl hellhöriger gemacht für diese unterschwellige Angst unserer Zeit, dass wir in eine Sackgasse rennen. Eine Angst, weil unbewusste Antennen unserer Wahrnehmung erkennen, dass all unsere Orientierung an Vergänglichem klebt. Die Liebe zum Partner, zu Kindern, Lehrstelle, Arbeitsplatz. Das Vertrauen in die Seriosität von Banken, von Regierungen. Es kann sich von heute auf übermorgen auflösen. Wenn es abrupt geschieht, lösen solche Vorgänge herbe, bittere Enttäuschung aus, in jungen Jahren und in jeder Generation.

Was uns sehr zu schaffen macht, ist doch die Angst, mit Enttäuschung allein zu sein. Wir machen dicht, schotten uns ab, bereits in jungen Jahren und kreieren eine Mauer um unser Innerstes, um uns vor Enttäuschung zu schützen. Das meiste davon geschieht nicht einmal willentlich. Es geschieht einfach. Wir meinen, uns vor Enttäuschung schützen zu können. Doch das ist ebenfalls eine Sackgasse. Unser menschliches Bewusstsein ist in der Lage, Ich-Meinungen zu kreieren. Manchmal entstammen sie einer tiefen Erkenntnis, manchmal bloss oberflächlichen Wünschen und Projektionen, beeinflusst durch Gier, Neid, Hass, Misstrauen und ebenbürtig auch durch Euphorie, Blauäugigkeit, verborgene Sehnsüchte. So entstehen Meinungen, die auf Täuschung beruhen. Ent-Täuschung ist nichts anderes als das Ende von Täuschung. „Ich habe mich getäuscht. "Es kann keiner was dafür, dass ich auf ein Bild, ein Wunschbild von dir, von der Situation, von der Arbeit, ja auch von dieser Fastenwoche, die wir eben erlebten, gemacht habe.

Kein Bild entspricht der Wirklichkeit, wie sie IST. Deshalb eine der ersten Erkenntnisse des Menschen: „Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott. "Und gleichzeitig wurde zu allen Zeiten versucht, eine GOTTES-Begegnung vom Innenerleben her nach aussen zu bringen. Doch das „Wort ewigen Lebens ", das die Jünger und Jüngerinnen in Jesus erkennen oder ahnen, ist so viel einfacher als alles, was wir mit Hilfe der Vorstellungskraft zu fassen versuchen.

Das Leben erkennen, wie es IST, ereignet sich, wenn wir die göttliche Gegenwart schauen in allem was IST. Das kann so einfach sein wie im Bericht einer Fastenden: „Heute habe ich wie immer die welken Rosen weggeräumt. Doch es war anders. Ich habe es nicht husch husch, mechanisch gemacht. Ich s a h die Rose. Ich s a h die welken Blätter. Und ... es tönt so komisch ... die welke Rose war schön. Sie war wirklich schön „Eigentlich kannst du sie doch noch stehen lassen ", dachte ich. Es war so tröstlich, auch im Blick auf mein Alt- und Welkwerden. Ich bin so dankbar für dieses Geschehen. "Was war passiert? Diese Frau hantiert nicht mehr automatisch und in Gedanken bei diesem und jenem. Sie ist plötzlich präsent, sie ist da. Nicht von ihrem Willen her „ich will ganz da sein ", sondern vom Herzen her. Ein Geschenk des Augenblicks, das tröstet, nährt und nicht genommen werden kann.

Wenn wir von solch dichten Momenten sprechen, gibt es keine Erklärungen und Analysen. Wir brauchen dafür das Erzählen, die verdichtete Sprache oder Gebetsworte.

Die Worte eines Mannes, etwa 60jährig, vom Schlaganfall gelähmt und im Rollstuhl, zunächst voller Rebellion und Wut, später Depression und noch später innerer Ruhe, bewegten mich fest und fanden Eingang in folgenden Text:

Angekommen

Offenbart uns das Gänseblümchen – Stell dir vor, das Gänseblümchen!
noch einmal die ganze Herrlichkeit der Welt,
sind wir angekommen im Hier und Jetzt.
In der stillen Liebe
zu den einfachen, Dingen des Lebens
haben wir unsere innerste Ruhe gefunden.

Dann ist Sterben
keine Grenze mehr und keine Bedrohung,
sondern bloss ein weiterer Atemzug
im Frieden des Herzens.

Und das Geniessen? Wo bleibt da das Geniessen? Ich glaube, die beiden Berichte von der Fasterin und dem Mann im Rollstuhl zeigen bereits, dass es eine sehr einfache Weise des Geniessens gibt, die nicht aus der Stimulierung der Sinne kommt, sondern aus dem Schauen des Herzens. Alle wirklich weisen Männer und Frauen haben das Leben auch genossen, gerade weil sie auch asketisch leben konnten. Weil sie sowohl Trauer wie Freude zutiefst zulassen konnten, ohne sich darin zu verstricken.

Vor etlichen Jahren weilte ich gänzlich allein sechs Wochen lang mitten im Winter in Südspanien in einer Einsiedelei. Kein Strom, ein Eimer Wasser aus der Zisterne pro Tag, kein Handy und nur ein sehr kleinen Ofen, dem es gelang die Raumtemperatur von 13° auf vielleicht 17° zu bringen, wenigstens nachmittags. Im Raum der Stille für die täglichen fünf Stunden des Schweigegebetes konstant 10°. Da formulierte sich eines Morgens ein Gedicht. „Geniesse es! “So hatte mir mein spiritueller Wegbegleiter Willigis Jäger noch am Telefon gesagt.

„Geniesse es! “

Auf dem Tisch die Kerze
In der Tasse dampfender Tee
Im Magen wärmendes Müesli
Im Gaumen sanft süsser Geschmack.

Der Blick fällt nach draussen
Auf der Berge flammendes Rot
Von Augenblick zu Augenblick
Sich wandelnd, bis es erloschen.

„Geniesse es! “
Höre ich Deine Stimme.
Geniesse ich?

Ich bin da, schaue und schaue.

Der Landschaft majestätisches Sein
Klingt wider in des Leibes Mitte
Steigt aus der Tiefe empor
Als alles durchwebender Klang.

Im Pulsschlag des Herzens
Ist SEIN Geniessen ohn ’
Anfang und Ende, wenn
Draussen längst alles erbleicht.

Worauf ist unsere Orientierung, unser Vertrauen, unsere Hingabe gerichtet? Auf das, was vergeht, was Sicherheiten vortäuscht, was uns alleine sein lässt im Sterben? Oder auf das, was bleibt, was nicht vergeht, auf dieses tiefe Geheimnis des Lebens voller Kostbarkeit, bezeugt durch den Christusgeist. Amen